

*Petra Tücks, Die Lutherkirche in Worms 1912–2012. Mit Beiträgen von Fritz Reuter, Otto Böcher, Fritz Delp. Wernersche Verlagsgesellschaft, Worms 2012. ISBN 978-3-88462-329-9. 205 S. 36 Euro.*

Es gibt nur wenige Begriffe der deutschen Sprache, die ohne Übersetzung oder Abwandlung in die Weltsprachen eingegangen sind: Neben „Kindergarten“ und „Rucksack“ gehört dazu auch „Festschrift“ als ein spezifisch deutsches Phänomen, dem Ende des 19. Jh.s aber ein Oxforder Philologe eine weltweite Verbreitung wünschte. Eine dem genannten Wormser Kirchenjubiläum angemessene „Festschrift“ als eine „Umfassende Geschichte der Luthergemeinde“ wurde allerdings zugunsten einer ansprechend und kenntnisreich gestalteten, vor allem auch aufgrund neu aufgefundener Archivalien die Planungs-, Architektur-, Bau-, Ausstattungs- und Wirkungsgeschichte der Lutherkirche im Rahmen des evangelischen Kirchenbaus zu Beginn des 20. Jh.s schon umfangmäßig in den Mittelpunkt stellenden Arbeit mit eher monographischem Charakter (9), was allerdings die anderen „Beiträge“ religions- und sozialkulturellen Inhalts gerade nicht als nachrangig erscheinen lassen darf. Dies hätte man m. E. auch titelmäßig besser zum Ausdruck bringen können, ohne Frau Dr. Tücks als ausgewiesener Kennerin hessischer Bau- und Architekturgeschichte um 1900 damit Abbruch zu tun. Könnte der

Titel nicht z. B. lauten: „Petra Tücks (u. a.), Die Lutherkirche in Worms 1912–2012“? Das Buch bindet eine Fülle von Aspekten zu einem bunten Strauß zusammen, die beim Bau der Wormser Lutherkirche eine Rolle gespielt haben. In historisch-religionskultureller Perspektive schlug sich in Worms z. B. der konfessionelle Antagonismus zwischen dem katholischen Bistum Worms mit seinem Dom sowie den Stifts-, Pfarr- und Klosterkirchen einerseits und der mehrheitlich protestantischen Bürgerschaft andererseits auch in den Kirchenbauten nieder, auch wenn bei der Lutherkirche „von übertriebener Luther-Verehrung keine Rede sein kann“ (191). Kulturgeschichtlich handelt es sich bei der Jubilarin auch um eine Repräsentation des von Großherzog Ernst Ludwig vor allem durch die Einrichtung der Künstlerkolonie Darmstadt geförderten Darmstädter Jugendstils, der in Worms zudem durch die dem Darmstädter Hof verbundene Wormser Industriellen- und Mäzenatenfamilie v. Heyl gefördert wurde. Sozialgeschichtlich verdankt sich die Lutherkirche auch der durch den Aufschwung der Wormser Lederindustrie notwendig gewordenen Stadterweiterung, worauf nach Dankesworten des Kirchenvorstands sowie Grußworten des Propstes für Rheinhessen und des Oberbürgermeisters von Worms in bewährter Weise Fritz Reuter in seinem Beitrag „Weststadt und Lutherkirche im 19. und frühen 20. Jahrhundert“ (11–29) eingeht. Petra Tücks hat, durch zahlreiche Abbildungen unterstützt, akribisch die „Bau- und Stilgeschichte der Wormser Lutherkirche anhand historischer Quellen“ (31–170; mit 502 Anmerkungen!) und „Die Veränderungen der Lutherkirche zum 50. Weihejubiläum 1962“ (171–188) dargestellt. Zu dieser Geschichte gehört aber auch die Abkehr von dem z. B. um 1960 als altmodisch empfundenen Jugendstil, wobei auch „geschmacksbedingter Vandalismus“ als „theologische Neubebinnung auf den Kern der evangelischen Botschaft“ (194) im Kontext eines auch die volksskirchliche Sozialbasis der Reli-

gionskultur in Mitleidenschaft ziehenden, „Religion“ und „religiösen Bedürfnissen“ abholden, die Nicht-Identität von Religion und Christentum betonenden hessen- und nassauischen „Kirchenleitungstheologie“ ausgegeben wurde. Der Bogen spannt sich hier von Auswirkungen einer frühbarthianischen, die liberal-kulturprotestantische „Verweltlichung Gottes“ (181) bekämpfen wollenden „Differenztheologie“ des „Wortes Gottes“ („Gott ist nicht ...“) bis hin zu der am „Sakralen“ orientierten „Berneucher“ Symboltheologie (171ff; 200). Beide waren, jetzt auch kirchenbehördlich durch entsprechende TH-Absolventen bei der Darmstädter Kirchenverwaltung unterstützt, dem früher gerade von der TH Darmstadt (Friedrich Pützer!) geförderten Jugendstil abhold: So Otto Böcher in seiner Kritik an einem „unkritischen Ineinander geschmack-sästhetischer Ablehnung des Jugendstils und zeittypischer moderner Theologie“ (196) in seinem Beitrag: „Die Lutherkirche im Wandel. Neubau – Umbau – Rückbau im Lichte der jeweils herrschenden evangelischen Theologie“ (189–200). Als sinnfälliges Beispiel für die Unterwerfung der Lutherkirche unter den herrschenden, durch staatliche Denkmalspflege allerdings abgemilderten theologischen und künstlerischen Zeitgeschmack dient für Tücks und Böcher die Entfernung der vier Evangelistenstatuen 1962 (erschreckend ist die Abb. 13 auf S. 180!) und ihr Ersatz durch kubische Reliefblöcke mit den Symbolen der Evangelisten; erst 2003 wurde die Magazinierung der Statuen im Untergeschoß des Turmes beendet, indem sie nach Restaurierung 2004 wenigstens auf der oberen Empore der Ostseite plaziert wurden. Zu einer Rückkehr zu 1912 fehlte offenbar auch der Mut (198). Dass es (nicht nur in Worms) zuweilen des Schutzes der Kirchengebäude vor der Kirche selbst durch die staatliche Denkmalspflege bedurfte, sollte allerdings zu denken geben! Es ist schwer, aus der Fülle der genannten Beiträge einzelne Aspekte herauszugreifen! Petra Tücks sei angesichts mancher heutiger „säkularer“ Versuche, Friedrich Pützer eher

an „profaner“ Architektur festzumachen (148), dafür gedankt, dass auch sie die religiös-geistige Grundierung des katholischen Christen und Kirchenbaumeisters der Ev. Landeskirche des Großherzogtums Hessen deutlich werden läßt (vgl. auch 191, 193). Hervorzuheben ist auch ihre immense Archivarbeit, der heute auch manche Historiker zu entfliehen versuchen. Ihr Ergebnis: „Die Betrachtung der Wormser Lutherkirche im Lichte ihrer Quellen und die differenzierte Formenanalyse haben gezeigt, dass es sich einerseits um einen typischen evangelischen Kirchenbau der Zeit um 1910 handelte, andererseits ein individuell gestaltetes Gebäude entstand ...“ (150). Allerdings möchte sie Pützer „stilistisch nicht pauschal unter den Begriff Jugendstil subsumieren“ (147), wenngleich er sich „nicht ganz dem in Darmstadt omnipräsenten und vom Landesherrn geförderten Jugendstil“ entzog, der allerdings seit 1904 durch Vereinfachung und Reduktion „einem Wandel unterlegen“ war (148). Pützer ist für sie „Vertreter eines modernen Traditionalismus in Verbindung mit Jugendstilelementen“. Für Otto Böcher ist die Wormser Lutherkirche durch die Kraft ihrer Architektur, ihrer Raumgestalt und ihrer Ausstattung doch etwas direkter ein „Juwel des Darmstädter Jugendstils“, den sie allerdings „in vornehmer, auf Modernismen verzichtender Ausprägung“ im Sinne des „Wiesbadener Programms“ von 1891 vertritt (191), das aufgrund des Fehlens stilistischer Vorgaben es möglich machte, „daß sehr bald der zeittypische Jugendstil“ es prägen konnte (190). Aber: „Weder dem ‚Wiesbadener Programm‘ noch den Kirchen Friedrich Pützers darf man kulturprotestantische oder anthropozentrische Elemente vorwerfen“ (191); „auf den Gedanken, evangelische Theologen könnten 50 Jahre später Varnesis Evangelistenstatuen der kulturprotestantischen Menschenverherrlichung bezichtigen, wären weder [die Katholiken] Varnesi noch Pützer oder Riegel je verfallen“ (193), wohl aber die 1962 amtierenden Wormser Lutherkirchenpfarrer mit ihrer Unterwerfung unter den inzwischen in der Ev.

Kirche in Hessen und Nassau herrschenden theologischen und künstlerischen Zeitgeist! Was die in Pützers Plänen von Beginn an vorgesehenen vier lebensgroßen Figuren auf hohen Pfeilern im Altarbereich angeht, so bringt Petra Tücks aufgrund einer doch recht schmalen Quellenbasis (108f) eine eventuelle Beteiligung des Darmstädter Bildhauers Ludwig Habich ins Gespräch, während Otto Böcher hier, vor allem aufgrund stilistischer Vergleiche der Arbeiten beider, Augusto Varnesi am Werk sieht: „Mit seinen Evangelisten ... wagte Varnesi den Schritt in die Moderne und erreichte damit den Höhepunkt seines Schaffens“ (193), an dem der Zeitgeschmack um 1960 wegen der „von Auguste Rodin beeinflussten, eigenwilligen Verknüpfung von Impressionismus, frühem Expressionismus und spätem Jugendstil, wahrscheinlich auch aus einer im Protestantismus stets vorhandenen Prüderie“ (193) Anstoß nahm. Kurz: Es dürfte kein Zweifel daran bestehen, dass die Wormser Lutherkirche von 1912 als ein Werk aus einem Guß, dabei von hoher künstlerischer Qualität, neben der Wiesbadener Lutherkirche ein Stern am Himmel evangelischen Kirchenbaus nach dem „Wiesbadener Programm“ war. Selbst die „baulüsternen Pfarrer und Architekten“ von 1962 (195) wußten, dass die Wormser Lutherkirche „ein hochrangiges Beispiel für den Kirchenbau des späten Jugendstils“ war (181)! Trotz des 1962 auch theologisch gerechtfertigten geschmacksbedingten Vandalismus, trotz heutiger, allerdings durch die Propagierung eines „religionslosen Christentums“ auch kirchlich mitverschuldeter „pluralistischer Profanisierung des Alltags“ – so Gemeindepfarrer Fritz Delp in seinem Schlusswort (201–205) – sollte ihr dieser Rang auch heute zuerkannt werden: Das ist das gemeinsame Plädoyer der an diesem Buch Beteiligten, für das ihnen auch über Worms hinaus (auf S. 200 muß deshalb die Anm. 44 lauten: Trutz Rendtorff, Art. Geschichte/Geschichtsauffassung VII. Dogmatisch, in: Religion in Geschichte und Gegenwart, Bd.

III, 4. Aufl., Tübingen 2000, Sp. 791–794) Dank und Anerkennung gebührt.

*Karl Dienst*